Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 21. September 1827. Nr. 76.

Geist aus Luther's Schriften oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens. Herausgegeben von F. W. Lomler, G. F. Lucius, D. J. Rust, L. Sackreuter und D. Ernst Zimmmermann. Des ersten Bandes erste Abtheilung. Darmstadt, 1827. Druck und Verlag von Karl Wilh. Leske. XVI und 352 S. gr. 8.

„In einem Zeitalter, in welchem sich die Gegensätze des Un- und Ueberglaubens fast allenthalben feindselig berühren, und welches so manche beachtenswerthe Vergleichungspunkte mit der Epoche der Kirchenverbesserung darbietet, in einem Zeitalter, dessen fieberhafter Zustand sich ebensowohl in der Glaubensschwäche der Einen, als in der hyperorthodoxen Verketzerungssucht der Anderen darthut, in einem Zeitalter, welches sich ebenso sehr durch götzendienerische Vergötterung, als durch hochmüthige Verachtung der allgemeinen Vernunftrechte entehrt, in einem Zeitalter, in welchem so Viele an sich selbst, an Christo und an ihrem ewigen Heile irre geworden und in den Abgrund unlösbarer Zweifel versunken, oder auf den Dornenpfad unnützer und spitzfündiger Fragen, welche nur Zank gebären, verirrt sind, in einem solchen Zeitalter dürfte, nächst der ewigen Gotteskraft der h. Schrift selbst, kaum ein wirksameres Heilmittel gefunden werden, als in dem ebenso vernunfthellen, als glaubensstarken, eben so kühn aufstrebenden, als demüthig-frommen Geiste Luther's dargeboten ist." (Vorr. S. VIII.)

Diese Ueberzeugung (welcher jedoch nicht sowohl steife Anhänglichkeit an alle einzele Theile der Lutherischen Dogmatik, als vielmehr Bewunderung des großartigen Geistes des hochbegabten Mannes zu Grunde liegt) war es, was die Herausgeber zu dem Entschlusse bestimmte, die Schriftwerke des unsterblichen Reformators unserer Zeit zugänglicher zu machen, als sie es in den bändereichen Ausgaben sämmtlicher Werke oder in einer Auswahl einzeler Schriften sein konnten. „Als allein zweckmäßig empfahl sich der Gedanke, alles der Erneuerung und Aufbewahrung Würdige in den Schriften Luther's von dem, was blos seiner Zeit angehört und ausschließlich die Farbe der damaligen religiösen und kirchlichen Zerwürfnisse an sich trägt, abzusondern und so zusammenzustellen, daß das Gleichartige in zweckmäßiger Verbindung und leicht übersehbar erscheine, der Geist des großen Mannes, gleichsam gereinigt von den Schlacken des sechszehnten Jahrhunderts, in einem getreuen Bilde sich darstelle, und daraus ein, Allen zugängliches, besonders für den Verkündiger der evangelischen Wahrheit brauchbares Handbuch sich gestalte." (Vorr. S. VI.)

Weil es nicht wohl möglich war, alle ausgewählte Blumen an den Faden irgend eines Systems zu reihen, so wurde die alphabetische Ordnung als die bequemere und gewiß den meisten Wünschen entsprechende gewählt, und die vorliegende erste Abtheilung, welche bis zu dem Artike „Bordelle" fortschreitet, liefert bereits eine Menge der interessantesten Gegenstände. Die zu einem Artikel gehörigen Stellen sind aber nicht ordnungslos untereinander gel mengt, sondern vermittelst geeigneter Unterabtheilungen in eine zweckmäßige Reihenfolge gebracht. So hat — um dieß durch einige Proben anschaulich zu machen — der Artikel Aeltern folgende Unterabtheilungen: I. Liebe und Zärtlichkeit derselben gegen ihre Kinder. II. Pflichten derselben. III. Weise Strenge derselben. IV. Rechte derselben. V. Verantwortlichkeit derselben. VI. Bedingung ihrer segenvollen Wirksamkeit. VII. Verdienst derselben. VIII. Versündigungen derselben. IX. Sorgen und Leiden derselben. X. Unabhängigkeit derselben. XI. Die ihnen von ihren Kindern gebührende Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam ꝛc. Der Artikel Auslegung der heiligen Schrift ist folgendermaßen abgetheilt: I. Wichtigkeit derselben. II. Freiheit derselben. III. Erfordernisse dazu: a. Beistand des heiligen Geistes; b. frommes und reines Herz. IV. Die h. Sch. ist aus sich selbst zu erklären. V. Grammatisch-historische Auslegung. VI. Wann allein von dem Wortsinn abgewichen werden darf. VII. Regeln beim Gebrauche der Allegorieen und Redefiguren. VIII. Gebrauch der Kirchenväter. IX. Von der vierfachen Auslegung. X. Gegen willkürliche Auslegung. XI. Gegen Grübeleien und Spitzfündigkeiten dabei. XII. Angebliches Auslegungsrecht des Papstes.

Welcher unerschöpfliche Reichthum der herrlichsten Ideen und Ansichten hier in einer bequemen Uebersicht zusammengestellt werden, davon liefert schon die erste, 1023 Numern enthaltende Abtheilung auf jeder Seite Beweis. Als Beispiele des vielen Trefflichen, was aus den 24 Bänden der Walchischen Ausgabe gesammelt worden ist, mögen nur einige, zufällig sich uns darbietende Stellen dienen.

Nr. 34. „Die alten Lehrer haben feine Gedanken gehabt und gesagt: Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlein ein jedes seinen eignen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen, und zu einem Brod werden; also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderlich Geschöpf. Aber weil wir im Sacrament Alle eines Brods theilhaftig sind, sind wir Alle ein Brod und Leib, 1 Kor. 10, V. 17.; denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also, zum Wein kommen viel Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches seinen eignen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgedruckt sind, und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein eigener, feiner, schöner Saft; also sollen die Christen auch sein. Also haben es die Alten

gedeutet; und ist nicht unrecht; denn dazu soll das Sacrament dienen, daß es die Christen fein zusammen halte in einerlei Sinn, Lehre und Glaube, daß nicht ein Jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei, und eine eigene Lehre und Glauben machen soll."

Nr. 266. „Geistliche Noth heißt, wo man an der Seele Noth leidet. Als, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch daher wächst, will die Predigt nicht hören, ja verachtet sie, kann nicht beten, ist unzüchtig, ungehorsam und voll Untugend. Wenn man einen solchen vermahnt, und wo es nicht helfen will, mit ernstlichen Worten strafet, ja auch Ruthen und Knittel aufträgt, daß der Sünde und Unart in der Zeit gewehret werde, das heißt Barmherzigkeit geübet. Denn wo die Seele solche Untugend auf ihr hat, das ist weit gefährlicher und ärger, denn so der Leib krank ist. Alle Pestilenz, Donner und Blitz am Leib ist nicht so arg und schrecklich als der Seelen. Darum ist man schuldig, Barmherzigkeit an einem solchen Menschen zu erzeigen, wie man kann, mit Worten, Ruthen und Schlägen. Ja, sprichst du, es ist eine gräuliche Barmherzigkeit, Ruthen auf die Haut legen. Wie soll man ihm thun? wenns von nöthen ist, kann mans nicht umgehen. Müssen doch zuweilen die Aerzte ein Bein oder Arm abnehmen, auf daß der Leib errettet werde. Also ists hie auch. Denn solche Strafe nimmt man darum vor, daß du fromm und vom Teufel und seinem Reich erledigt werdest. Ists nicht wahr, wenn du in ein Wasser fielest, du würdest mir noch dazu danken, daß ich dich bei dem Haar erwischete und stark hielte, und nicht darnach frage, daß dir das Raufen wehe thät? So du nun in leiblichen Nöthen leiden kannst, und leidest es gern, daß man dir wehe thut, weil es dein Nutz ist; warum wolltest du hie zürnen, da es nicht um das zeitliche Leben, sondern um das ewige, und nicht um den Leib, sondern um die Seele zu thun ist. Also ists auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder und Gesind im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme, und schmiere ihnen die Haut damit voll. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter."

Nr. 538. „Wer Gottes Wort gläubt, daß Christus auferstanden sei, und wir durch ihn auch auferstehen werden, dem dienen solche Bilder auch wohl, gleich als seidene Tüchlein oder Scharnützlein, darein er diesen Artikel fasse, und mit sich trage. Denn dazu pflegt man Gleichnisse und Bilder zu führen, daß man die Lehre desto bas fasse, und stets im Herzen trage, als die täglich vor Augen stehen, und uns derselben erinnern müssen. — Darum, wenn du auf dem Felde einen Bauer oder Ackermann siehest dahergehen, und in seinen Sack greifen, und um sich werfen und streuen, da hast du ein schön Bild und Gemälde, wie Gott die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor diese Predigt gläuben; demnach kannst du so dir vormalen und denken, daß Gott ein solcher Ackermann, und du sein Körnlein bist, das er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Er ist aber viel ein besserer und größerer Ackermann, denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen Sack am Hals voll Samens: das sind wir Menschen, so viel unser auf Erden kommen von Adam an bis an jüngsten Tag: dieselben streut er um sich in die Erde, wie er sie ergreift, Weib, Mann, Groß, Klein, Jung und Alt ꝛc. Denn es ist ihm Einer, wie der Andere, und die ganze Welt nicht Anders, denn wie einem Bauern das Tuch, das er am Halse trägt. Darum, wenn er die Leute läßt sterben, sonderlich mit Haufen durch Pestilenz, Krieg, oder sonst, das heißt er in den Sack gegriffen, und eine Hand voll um sich gestreut. Nun, was thut und denkt ein frommer Bauer oder Ackermann, wenn er sein Korn so dahin streuet, daß es scheinet, als sei es eine lauter verlorne Arbeit und Schade, und müsse ein thörichter Mann sein, daß er muthwilliglich sein Korn verleuret? Aber frage ihn selbst, so wird er bald sagen: Ei Lieber! ich werfe es nicht darum hinweg, daß ichs will verlieren und verderben lassen; sondern, daß es soll aufs schönste wieder herfür wachsen, und viel mehr tragen und geben für diese Hand voll. Jetzt scheinets wohl, als sei es vergebens in Wind gestreuet für die Vögel und Würmlein; aber laß es hinaus kommen, daß es Sommer wird, so sollst du sehen, wie es wird daher wachsen, daß aus einer Hand voll, zehen, aus einem Scheffel sechs andere werden. Das sind seine Gedanken. — Siehe, demnach sollten wir auch lernen und gewohnen also zu denken, daß es vor Gott eben so sei, wenn er hier einen, dort auch einen Haufen auf den Kirchhof schleudert, oder heute mich, morgen einen Andern ergreifet, und also immer Einen vor, den Andern nach, als seine Körnlein oder Samen in die Erde wirft. Das stehet uns nicht anders an, denn als sei es nun gar aus, und sollte ewiglich verderben. Aber er siehet und denket viel anders, und thuts allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer, nach diesem elenden Wesen sollen aufs allerschönste wieder hervorkommen, und ist bei ihm eben so gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgericht. Uns aber wird es darum geschrieben, und so lieblich vorgemalet, daß wir auch dieselbigen Gedanken fassen sollen, wenn wir da liegen auf dem Todbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wohl Nichts sehen noch fühlen, denn daß man uns in die Erde soll scharren, und Nichts hören, denn heulen und weinen, als sei es gar aus mit uns; sondern solche menschliche Gedanken aus dem Herzen reißen, und die himmlischen göttlichen Gedanken darein pfropfen, daß es nicht heißt begraben noch verdorben, sondern gesäet und gepflanzet, von Gott selbst, als ein Körnlein oder Samen."

Aus der Vorrede verdienen noch folgende Stellen ausgehoben zu werden.

S. XII. „Ueber die politischen Ansichten und Grundsätze Luther's insbesondere müssen wir uns noch durch eine Bemerkung ausdrücklich verwahren. Sollten hier, wie allerdings von uns beabsichtigt ist, die Materialien zur Charakteristik desselben aus seinen eigenen Schriften möglichst vollständig geliefert werden, so war es unmöglich, seine Aussprüche über Staatsverhältnisse ꝛc. ganz unberührt zu lassen. Wir mußten ihn auch hier selbst reden lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß Uebelwollende, Einzeles heraushebend und den Reformator mit der evangelischen Kirche identificirend, darin neuen Stoff suchen sollten, den Protestantismus nach gewohnter Weise zu begeifern. Eben diese Uebelwollenden würden es uns — und nicht ohne Grund — zum Vorwurfe gemacht haben, wenn wir diesen delicaten Punkt hätten umgehen wollen. Luther kann von

dieser Seite nur richtig beurtheilt werden, wenn er in seiner Stellung zu einer vielfach bewegten Zeit, welche den Uebergang von dem Mittelalter zur neueren europäischen Geschichtsepoche bildet, betrachtet, und seine mannichfaltigen Aeußerungen und Urtheile zusammengestellt und unparteiisch gewürdigt werden. Kühn ist Luther, wie überall, so auch hier; wir wollen und können es sogar nicht läugnen, daß er öfter in Beurtheilung einzeler Fürsten und Regierungen ꝛc. die Gränzlinie der Mäßigung überschritten; aber es ist und bleibt auch ausgemacht, daß der Stand der Könige und Fürsten eben durch ihn erst wieder seine wahre Würde erhalten hat. Er hat sie frei gemacht von dem römischen Joche, welches ihnen Jahrhunderte hindurch alle Selbstständigkeit geraubt und sie in willenlose Sclaven einer zügellosen Priesterherrschaft verwandelt hatte; er hat die freie, in Gottes Ordnung begründete Würde der Obrigkeit nachdrücklich und siegreich gepredigt, und wenn jetzt väterlich gesinnte evangelische Regenten ihre landesherrliche Oberhoheit nicht mit einem auswärtigen Bischofe theilen müssen, sondern frei und unabhängig nach eigenem beßten Wissen und Gewissen das Glück ihrer Völker fördern dürfen, ohne die Demüthigung Heinrich's IV. in Canossa zu fürchten, so ist das Luther's Verdienst. Das bedenke man, und wage dann — wenn man es vermag — über den großen Mann da den Stab zu brechen, wo er vielleicht irrte und im Drange seines feurigen Gemüthes zu weit ging."

S. XV. „Wir wissen indessen gar wohl, daß sich aus Luther's Schriftwerken auch noch in einem anderen Sinne eine Auswahl treffen ließe, wobei die Aufsuchung der Schattenseite der leitende Grundsatz wäre. Wirklich sind dergleichen Sammlungen zu verschiedenen Zeiten und erst neuerlich wieder *) veranstaltet worden, wobei uns nur unbegreiflich geblieben ist, wie die katholischen Herausgeber es nicht fühlten, daß sie damit ihrer eigenen Sache einen sehr schlechten Dienst leisteten. Denn eben das, was sie da an den öffentlichen Pranger zu stellen beabsichtigen, sind ja die Schmutzflecken, welche Luther aus der Barbarei der früheren Zeit, besonders aus der Pfütze des Mönchslebens, mit herüber brachte, und ungeachtet des in ihm erwachten höheren Geistes nicht ganz abzulegen vermochte, weil sie zu frühzeitig mit seiner Natur verwachsen waren. Wer größeren Genuß darin findet, große Männer zu besudeln, als ihren reinen geistigen Gehalt von den Schlacken ihrer Zeit zu reinigen, dem mißgönnen wir dieses Talent nicht, sondern bekennen uns auch hier zu der Ansicht Luther's (Bd. VIII. S. 325): Aus der schönen Rose sauget die Spinne eitel Gift; nicht daß Gift in der Rose sei, wie denn das liebe Bienlein Nichts denn Honig daraus sauget; sondern es ist der Spinne Schuld, welche auch, das süße und gut ist, verderbet, worüber sie kommet, und Alles zu Gift macht, ob sie auch Zucker und Honig im Munde hat."

Die Herausgeber halten sich überzeugt, ein verdienstliches Werk begonnen zu haben, und zweifeln nicht, daß es überall, wo es von Geistlichen und Laien gebraucht wird, des Segens viel stiften werde. An der ununterbrochenen raschen Fortsetzung des Druckes darf nicht gezweifelt werden, da natürlich gar kein Anfang gemacht werden

*) Nachlese aus D. M. Luthers Schriften. 16. Mainz 1827. (auch als 11tes Bändchen der Perthes'schen Ausgabe.)

konnte, so lange nicht das ganze Manuscript vollständig vorlag. Am Schlusse wird noch ein erklärendes Verzeichniß der veralteten Wörter und Ausdrücke, und eine von Herrn Superintendent Lomler verfaßte Biographie Luther's beigefügt werden.

Da Gemeinnützigkeit der wichtigste Zweck bei Herausgabe dieses Werkes ist, so hat der Verleger einen fast beispiellos niedrigen Preis (1 fl. oder 14 gr. für das Alphabet auf Druckpapier, 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. auf Velindruckpapier) gesetzt. Denn da, nach einer angestellten genauen Berechnung, ein Alphabet dieses Werkes so viel enthält, als $6^5/_7$ Bändchen der sogenannten Neunkreuzerausgaben, so werden hierdurch diese, eben um ihres geringen Preises willen so weit verbreiteten Ausgaben sogar noch an Wohlfeilheit übertroffen. Um indessen den Ankauf noch mehr zu erleichtern, wird das Werk (welches höchstens acht Alphabete umfassen wird) in einzelen Abtheilungen von 22 bis 23 Bogen ausgegeben, und der spätere erhöhte Ladenpreis soll erst mit Erscheinung des letzten Bandes eintreten.

Und so dürfen wir denn auch in dieser Hinsicht hoffen, daß unsere gemeinnützige Absicht nicht unerreicht bleiben werde. Der Gebrauch selbst wird lehren, daß dieses Werk für die Folge in keiner Bibliothek eines evangelischen Geistlichen wird fehlen dürfen. E. Z.

Drei Kapitel über Haushälterinnen bei katholischen Geistlichen. Eine ganz originelle und wichtige Schrift für Aeltern und Töchter, geschrieben im Zirkel erfahrner Freunde. Nürnberg und Altdorf, bei Monath und Kußler. 1827. 47 S. 8. geh. (4 gr. oder 18 kr.)

Wenn es, nach dem Berichte der Kirchenzeitung v. J. 1826. Nr. 153. S. 1253, der allgemein verehrte Bischof von Augsburg, von Riegger, für nöthig erachtete, in einem Pastoralschreiben vom 1. April 1826 zu verordnen: »Monemus clericos, ne nimium indulgendo se, imperio et regimini coquarum subjicientes, non solum maledictis atque conviciis, sed etiam ludibrio et scandalo exponant;« so mag man es auch einem Laien nicht verdenken, wenn er das Unwesen mit den sogenannten Pfaffenköchinnen in einem besonderen Tractätchen zur Sprache bringt. Haben doch selbst Concilien diese Menschenclasse berührt, Beschlüsse wegen derselben gefaßt und immer damit vollauf zu thun gehabt! Sind doch Klagen dieser Art so alt, daß der unbekannte Verf. der im Jahre 1489 erschienenen epistola de miseria plebanorum, welche bekanntlich Luther mit einer Vorrede wieder auflegen ließ, unter den neun Teufeln, von welchen er die Pfarrherren gequält wissen will, der Köchin den dritten Ehrenplatz einräumt. »Tertius diabolus« — sagt er — »est coca, tua domina, per quam habes tot tentationum stimulos, quot in capite geris capillos, nunquam fidelis, semper pigra, in cunctis rebellis etc.« —

Der ungenannte Verf. dieser Bogen spricht ihre Tendenz unverhohlen durch das auf der Rückseite des Titels befindliche Motto aus — „Daneben sind sie faul und lernen umlaufen durch die Häuser; nicht allein aber sind sie faul, sondern auch schwätzig und vorwitzig, und reden das nicht sein soll. So will ich nun, daß sie freien, Kinder zeugen,

haushalten, dem Widersacher keine Ursache geben, zu schelten. 1 Tim. 5, 13. 14." — Er hat seinen Gegenstand scharf beobachtet und spricht über ihn mit Ernst, aber auch nicht ohne Witz und Laune, ohne doch im geringsten anstößig zu werden. Das erste Capitel zählt die Eigenschaften jener weiblichen Personen auf, von welchen es oft so schwer zu bestimmen ist, welche Stelle sie in den Häusern katholischer Geistlichen vertreten. „Eine Haushälterin bei einem katholischen Geistlichen" — so heißt es S. 4 — „ist keine gewöhnliche Haushälterin, wie etwa bei einer weltlichen ledigen Herrschaft, bei einem ledigen Oekonomen oder einem verwittweten Bauer. Auch ist sie nicht eine bloße Köchin, wie etwa in einem Gasthofe, vielweniger eine Magd des Pfarrers. Eine Haushälterin bei einem katholischen Geistlichen ist eine ganz besondere Haushälterin und so zu sagen ein ganz besonderes Wesen. Sie ist im Dienste des geistlichen Herrn, und ist doch eigentlich kein Dienstbote; sie ist an der Stelle einer Hausfrau und ist doch keine Frau; ihr ist Alles übergeben und doch soll sie selbst Untergebene sein. Ihr gehorcht Alles, sie ordnet Alles, bestellt, stellt ab, gibt aus, nimmt ein und doch hat sie am Ganzen kein Eigenthumsrecht und Alles nennt sie Sache des Herrn. Diesen pflegt, schützt, vertheidigt sie, ist dessen Gefährtin, ißt und trinkt bei und neben ihm, schläft in seiner Nähe, und das von Rechtswegen, weil sonst gewöhnlich Niemand im Hause und somit im Nothfalle zur Hülfe des Herrn vorhanden ist. Sie ist und muß es sein, welcher der Herr in diesem und jenem Falle sein Herz eröffnet, Geheimnisse aufschließt, im Zweifel berathet, im Mißmuthe zur Erheiterung wünscht. Sie ist Martha und Maria, thätig im Hause und still horchend auf das Wort ihres Meisters. Sie sorgt nicht etwa auf ein Jahr, sondern gleich beim Eintritte auf das ganze Leben ihres Herrn und noch mehr für ihr eigenes, was auch ganz natürlich und verzeihlich, ja Pflicht der Selbsterhaltung ist." In der Auseinandersetzung der Eigenschaften selbst trifft der Verf. oft mit dem bekannten, aber nur zu derben Aufsatze de fide concubinarum in sacerdotes, welcher gewöhnlich einen Anhang zu den epistolis obscur. virr. (z. B. in der Frankf. Ausgabe von 1757. tom. II. p. 413—448) bildet, zusammen.

Das zweite Capitel sollte die Ursachen angeben, aus welchen die erwähnten Eigenschaften sich entwickelten. Da aber die Ursachen unvermerkt in die Aufzählungen der Wirkungen fließen, so trägt er gleich im dritten Capitel „Wünsche des Herzens und Forderungen der Vernunft" vor. Dieser, obschon dem Umfange nach geringere (S. 40 bis 47), ist doch der wichtigere Theil dieser Schrift. Kräftig sind die, an die Aeltern, an die Töchter, an die katholischen Geistlichen gerichteten Worte, und die Wünsche für die Letztgenannten beziehen sich auf die Aufhebung des Cölibats, welchen doch eigentlich keine irdische Macht von ihnen zu fordern das Recht hat.

Rec. sucht einen mitwirkenden Grund der auffallenden Erscheinung, daß die protestantische Kirche, in Vergleichung mit der katholischen, eine weit überwiegende Anzahl trefflicher und kräftiger Redner zählt, auch in dem Umstande, daß in der erstgenannten Kirche Männer sprechen, welche den ganzen Umfang menschlicher Geschicke und Gefühle an ihrem eigenen Dasein kennen zu lernen vermochten, während man sich in Hinsicht der katholischen Geistlichen die Frage erlauben darf: kann auch der die Menschen recht lieben, dem menschlich zu fühlen ein Gesetz verbietet? Um wie viel besser würde es doch um das Glück und um die Ruhe von Millionen unseres Geschlechts gestanden haben, wenn weiland Kaiser Sigismund seinen projectirten Reformationsplan *) durchgeführt hätte, in welchem es heißt: „christus hat es nit vorpoten der priesterschafft, weiber nemen. ich mein es sey mehr übels auffgestanden in dem teyl der christenheit die Calixtus gepot hielten dann gutes dardurch geschehen sey. Das übel zu vorhutten und das man dister sicherer an der seel sey soll man einem yeglichem weltlichen priester ein Eeweib geben, die Junkfraw und reyn sey. Besser ists teglich gesundiget dan tötlich, es wer dan, das es ein priester durch gottis willen lassen wolt und sein reynikeit halten den soll man nit zwingen."

Es ist uns nicht vergönnt, in die Zukunft zu blicken. Hat aber schon ein Papst, Pius II. (wie Melanchthon in der Augsburgischen Confession, in dem Artikel de conjugio sacerdotum anführt) gesagt: fuisse aliquas causas, cur ademptum sit sacerdotibus conjugium, sed multo majores esse causas, cur reddi debeat: so kann es wohl auch einmal einen Papst geben, der so Etwas nicht blos sagt. Sz.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Sophronizon oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgeg. von D. Heinr. Eberh. Gott. Paulus. Achter Jahrgang, drittes oder achter Band, drittes Heft. Heidelberg, 1826.

1) Kirchlichkeit in England, Deutschland und Nordamerica nach Bischof Hobart, von Neu-York.
2) Neuere römische Bestrebungen, das indirecte Dominium zu Päpstlichkeit über die souveräne Regierungen zu behaupten.
3) Die Priesterschaft zu Jerusalem, in ihrem Verhältnisse zum Messias, als Welterlöser.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von D. v. Drey, D. Herbst, D. Hirscher, D. Feilmoser und Möhler. Jahrgang 1827. Zweites Quartalheft. Tübingen.

1) Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu. (Beschluß.)
2) Von der Landesreligion und der Weltreligion.

---

*) Vollständig ist er enthalten in der sehr seltenen, vor Rec. liegenden Schrift: „Reformation so der allerdurchleuchtigist, großmechtigist Furst vn Herr, Sigmund, weylant Römischer Kaiser ꝛc. in dem nechsten Concilio zu Costanz für die christenlich Kirche in bestetige ordnung zu bringen fürgenommen hatte." — Man s. über dieses Buch Joh. Conr. Dieterici auctarium ad Flacii Catalogum testium veritatis (Francof. 1672.) p. 200—201; über die Sache selbst F. N. Zerener de Sigismundi Imperatoris emendatione rerum sacrarum et civilium. Viteb. 1785. 4. Die oben angeführte Stelle ist auf dem zwölften Blatte befindlich.